

nowelle

Was ist Politische Kommunikation? Jochen Hoffmanns Standpunkt

Förderverein: Beirat stärkt Berner Medienwissenschaft

Roger Blum: So gehts mit dem Institut weiter

Matthias Lauterburg: Mediensprache kräuselt Ohrenhaare



EINZIGER PROFESSOR: Roger Blum präsentiert einen neuen Weg für die Berner Medienwissenschaft.

Inhalt

Was ist Politische Kommunikation?	Seite 6
Jochen Hoffmanns Standpunkt	
Prominente Unterstützung	Seite 4
Förderverein neu mit Beirat	
«Man zwingt uns, einen Weg zu finden»	Seite 10
Das Interview mit Professor Roger Blum zum Umbruch am IMW	
Delegieren – IMW neu mit einer Geschäftsleitung	Seite 8
Liberalisieren – Service public unter internationalem Druck?	Seite 9
Abdriften – ein Buch zum Wirklichkeitstransfer	Seite 12
Verhandeln – von der Studentin zur Diplomatin	Seite 15

Unverständlicher Entscheid

Editorial Die Unileitung hat entschieden. Gegen die Medienwissenschaft. Und gegen den Rat aller Sachverständigen. Aber auch gegen den Politik- und Medienstandort Bern.

INNERHALB VON fünf Jahren hat sich die Zahl der an der Uni Bern Medienwissenschaft Studierenden verdoppelt – rund 900 Studentinnen und Studenten werden heute von einem einzigen Professor betreut. Alle bisherigen Bemühungen zur Anpassung der Kapazitäten und zur Schaffung eines zweiten Lehrstuhles waren vergeblich. Nicht von ungefähr fordern deshalb sämtliche von der Unileitung in Auftrag gegebenen Expertengutachten einen Ausbau des bernischen Instituts für Medienwissenschaft.

All dessen ungeachtet hat die Unileitung im vergangenen Dezember beschlossen, im Gegensatz zu andern Bereichen, wie zum Beispiel der Soziologie und der Politologie, dem Institut für Medienwissenschaft keine weiteren Stellenprozent zuzuteilen. Angesichts der

prekären Situation am Institut und der einhelligen Expertenmeinung, sowie im Blick auf die schweizweit einzigartige Stellung des Politik- und Medienstandortes Bern ein unverständlicher Entscheid.

Entsprechend gefordert, aber auch motiviert sind nun der Förderverein Medienwissenschaft und sein vor kurzem gegründeter Beirat. Die spontane Zusage einer eindrucklichen Zahl von prominenten Persönlichkeiten aus Medien, Politik und Wirtschaft, in diesem Beirat mitzuwirken, stellt ein klares Bekenntnis zur grossen Bedeutung der Medienwissenschaft in Bern dar und ist zugleich Ausdruck der Bereitschaft, ihr durch Privatinitiative zu dem ihr gebührenden Stellenwert zu verhelfen.

Renatus Gallati, Präsident

UMBRUCH AM INSTITUT Nebenfach wird abgeschafft

Der Entscheid der Universitätsleitung ist gefallen: Die Berner Medienwissenschaft erhält keinen zusätzlichen Lehrstuhl. Dies führt zum grössten Umbruch seit Bestehen des Instituts für Medienwissenschaft. Konkret: Medienwissenschaft kann künftig nur noch als kleines Modul im Bachelor-Studiengang der Sozialwissenschaften studiert werden. Damit die Berner Medienwissenschaft nicht in der Bedeutungslosigkeit verschwindet, will das Institut gemeinsam mit der Universität Freiburg einen Masterstudiengang aufbauen. Gespräche dazu sind bereits im Gang. Professor Blum nimmt Stellung im Interview auf Seite 10.

Studierende protestieren

Die Fachschaft Medienwissenschaft protestiert in einem offenen Brief gegen den Entscheid der Universitätsleitung. Die Uni Bern verliere an Attraktivität, weil das gerade bei Studierenden der Philosophisch-Historischen Fakultät beliebte Nebenfach wegfällt. Wer Medienwissenschaft studieren wolle, komme jetzt besser nicht nach Bern, heisst es in dem Brief der Studierenden.

IMW ade – neuer Name fürs Institut

Mit der Neustrukturierung des medienwissenschaftlichen Studiengangs verschwindet auch der bisherige Name «Institut für Medienwissenschaft» (IMW). Mit der Namensänderung in «Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft» (ikmb) soll der sozialwissenschaftliche Schwerpunkt mit empirisch-analytischer Forschung hervorgehoben werden. So lehnt sich der Name auch an die Fachgesellschaft «Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft» (SGKM) an.



MATTHIAS LAUTERBURG: «Du wirst schon wissen, was ich meine.»

Gesammelte Schludrigkeiten

Die Sprache in den Medien Das SMS-Zeitalter ist voll über Zeitungen, Radio und Fernsehen hereingebrochen. Matthias Lauterburg, Redaktionsleiter von TeleBärn, schauderts.

Text: Matthias Lauterburg Foto: Daniel Bernet

NEIN, DIE SCHULD trägt nicht Hansruedi Hubler. Der Mann hatte bei Radio Beromünster mit den Gotthelf-Hörspielen die letzten Abend-Strassenfeger produziert. Und galt, als ich beim Öffentlich-Rechtlichen anfang, als der Guru schlechthin für Dialekt allgemein und das Berndeutsche im Besonderen. Ich hätte auch ohne ihn beim Konsumieren der heutigen Medien öfters mal einen Schüttelfrost.

Dabei hat alles so harmlos angefangen. Irgendwann damals, als wir uns ins Privatrado-Abenteuer stürzten. Da war «zwo Froue – zwe Manne – zwöi Chind» plötzlich keine Selbstverständlichkeit mehr. Im Gegenteil: die Zahl «2» wurde im Berndeutschen so konsequent falsch gebraucht, dass sie nicht einmal jedes dritte Mal richtig war. Zuerst war da der Versuch, noch was zu retten. Dann Resignation. Und die Einsicht: Im Zeitalter der grenzübergreifenden Massenmedien ist ein sauberer Dialekt wohl eine Illusion.

Wie zur Bestätigung dessen kamen dann die «Männer». Eigentlich war's ja nur ein Film. Doch innert weniger Monate redeten zuerst die Frauen und dann

alle im Dialekt nur noch «vo de Männer». Obschon sogar die Zürcher eigentlich «Manne» sagen würden.

Und es wird immer schlimmer: Da «versteckt d Polizei hinter eme Fels ihri Kameras u verschrickt mit ihrem Blitz d Fahrer i de z schnäll fahrende Outos». Ob solcher Dialekt-Vergewaltigung kräuseln sich nicht nur bei Gotthelfhörspiel-Puristen die Ohrenhaare.

Waren das noch Zeiten, als die richtigen Dialektregeln noch aus dem Bauch heraus kamen – und nicht mit einem Post-it-Zettel als Mahnung an den Rand des Computer-Bildschirms geklebt werden mussten. Der Dialekt bringe zwar dem Publikum die gewünschte Nähe, sagen die MedienmacherInnen. Doch in der Zwischenzeit sind wir im SMS-Zeitalter angelangt. Und da ist's wohl endgültig Sense mit dem, was hörbare Zuordnung zu einer Region bedeuten würde. Wenige Hardcore-Dialekt-SprecherInnen am Radio bestätigen die Regel.

Und die Seuche verbreitet sich weiter. Auch die Hochsprache gleicht immer mehr einem E-Mail-Schnellschuss. Und wird wie länger desto mehr zu ei-

nem «Du wirst schon wissen, was ich meine». Dabei wäre es gerade für JournalistInnen wichtig, sich in der heute geforderten Kürze präzis auszudrücken.

Ja meinst! Quer durch die geschriebenen und gesprochenen und privaten und öffentlich-rechtlichen Medien wird geschludert, was das Zeug hält. Da, zum Beispiel, «will der Heimatort von Joseph Deiss ihren Bundespräsidenten feiern». Ooops! Wessen Bundespräsident? Und: «Während die Stadt Zürich und die Credit Suisse nach aussen auf Pokerface machen, arbeitet die Stadregierung fieberhaft an Alternativen. Sie wollen vermeiden ...» Falsch geraten: Mit letzteren ist nur die Regierung und sind nicht Zürich und die CS gemeint.

Meine lose Sammlung von Zetteln mit notierten Schludrigkeiten wiegt im Moment 432 Gramm. Und wird täglich schwerer.

Falls die zuviel Studierenden in zu wenigen Medienwissenschafts-Instituten trotzdem noch nach Themen für Seminar- und andere Arbeiten suchen sollten: Da tut sich noch ein riesiges Betätigungsfeld auf. Meine Sammlung jedenfalls dürfte inspirierend sein.

DER BEIRAT DES FÖRDERVEREINS MEDIENWISSENSCHAFT

Lesen Sie mehr über die Mitglieder des Beirats auf unserer Website: www.imw.unibe.ch/foerderverein



ADOLF OGI



ACHILLE CASANOVA



DR. HANS LAURI



**NORBERT
HOCHREUTENER**



CHRISTA MARKWALDER



DR. PETER VOLLMER



URSULA WYSS



MARC FURRER



DR. KURT NUSPLIGER



ARMIN WALPEN



DANIEL ECKMANN



MARCO FÄRBER



**CHARLES
VON GRAFFENRIED**



**DR. ANDREAS
Z'GRAGGEN**



HANSPETER SPÖRRI



**CATHERINE
DUTTWEILER**



RENÉ GYGAX



**PROF. DR. FRITZ
SCHUHMACHER**



THEODOR ECKERT



**DR. RICHARD
ASCHINGER**



KARIN BURKHALTER



FREDERIK STUCKI



NICOLE LOEB



**PROF. DR. ERNEST
HESS-LÜTTICH**



**PROF. DR. WOLF
LINDER**



CLAUDE LONGCHAMP



**PROF. DR. IWAN
RICKENBACHER**



JOSEFA HAAS

Prominente Unterstützung

Beirat Um die Medienwissenschaft in Bern besser zu verankern, hat der Förderverein Medienwissenschaft einen prominent besetzten Beirat ins Leben gerufen. Er wird mit Lobbying und strategischer Beratung das Institut unterstützen.

Text: Sabine Gorgé Foto: Daniel Bernet

Die Idee zu einem Beirat des Fördervereins ist anlässlich einer Vorstandssitzung vor einem Jahr entstanden. Er soll der Medienwissenschaft durch Lobbying und strategische Beratung zu jenem Stellenwert verhelfen, der ihr angesichts der grossen Nachfrage und des Politik- und Medienstandortes Bern gebührt. Im Lauf des Jahres wurden verschiedene prominente Persönlichkeiten aus Politik, Verwaltung, Medien, Wirtschaft und Öffentlichkeitsarbeit/Beratung angefragt und erfreulich viele davon haben spontan zugesagt.

Im vergangenen November trat der Beirat zum ersten Mal zusammen. Nach der Begrüssung durch Fördervereinspräsident Renatus Gallati eröffnete Roger Blum den Abend mit sieben Thesen zur Wahrnehmung der Medienwissenschaft in der Öffentlichkeit. Klar zum Ausdruck kam dabei, dass das Institut für Medienwissenschaft momentan eine Art Spagat zwischen Theorie und Praxis

macht. So würden beispielsweise Absolventen der Medienwissenschaften in der Praxis möglicherweise nicht willkommen geheissen, da ihre Ausbildung als zu theorielastig empfunden würde. Auf der anderen Seite würde das IMW universitätsintern nicht den ihm gebührenden Stellenwert erhalten und als blosser Journalistenschule wahrgenommen werden. Klar sei jedoch, dass am IMW auf theoretischer, wissenschaftlicher Basis Wissen vermittelt und keinesfalls Journalisten ausgebildet würden.

Catherine Duttweiler, Chefredaktorin des Bieler Tagblatts, antwortete aus der Sicht der Praxis auf die Thesen von Roger Blum. Sie betonte, dass die Akzeptanz der Berner Studierenden bei den Chefredaktoren gross sei. Aber: «Die Medienwissenschaften müssen wegkommen vom «Erbsenzählen.» Gleichzeitig forderte sie eine stärkere Hinwendung zu qualitativer Forschung sowie Qualitätskriterien für den Journalismus.

In der anschliessenden lebhaften Diskussion über Aufgaben und Ziele des Beirates zeigte sich, dass die Beiratsmitglieder von recht unterschiedlichen Vorstellungen über die künftige Rolle des Beirates ausgingen. SP-Nationalrat Peter Vollmer wies darauf hin, dass die Aufgaben des IMW klarer dargestellt werden sollten, um dessen Wahrnehmung in der Öffentlichkeit zu verbessern. Charles von Graffenried, Verwaltungsratspräsident der Espace Media Groupe, forderte einen klaren Entscheid zwischen Quantität und Qualität im Studium als wichtigsten strategischen Punkt. Staatsschreiber Kurt Nuspliger wies auf eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg hin und forderte eine stärkere Profilierung. Anregungen, die angesichts der anstehenden Umstrukturierungen am IMW einen schon fast prophetischen Charakter erhalten. Der Beirat wird künftig einmal jährlich zusammenkommen.



DER NEUE BEIRAT liess sich von Roger Blum die Situation der Berner Medienwissenschaft erläutern.

Was ist Politische Kommunikation?

Leitartikel Politische Kommunikation ist ein Schwerpunkt der Berner Medienwissenschaft. Oberassistent Dr. Jochen Hoffmann auf der Suche nach einer Definition.

Text: Jochen Hoffmann Foto: Daniel Bernet

UM DIE ANTWORT vorwegzunehmen: Ich weiss es nicht. Aber immerhin befinde ich mich mit dieser Unwissenheit nicht in schlechter Gesellschaft. In einem Lehrbuch zu Politischer Kommunikation heisst es gleich am Anfang: «Eine einheitliche oder zumindest in weiten Teilen der Wissenschaft akzeptierte Definition des Begriffs existiert nicht» (Jarren/Donges).

Um Politischer Kommunikation auf die Spur zu kommen, bietet es sich an, zunächst Politik und Kommunikation getrennt zu betrachten und sich danach zu überlegen, wo die Schnittmenge beider Begriffe liegen könnte. Diese Metaphorik der Mengenlehre kann jedoch in eine Sackgasse führen. Sie geht einher mit einer Vergegenständlichung, welche dem Charakter von Politik und von Kommunikation als soziale Totalphänomene (Ulrich Saxer) nicht gerecht wird.

Die soziale Dimension des Politischen ist sein Bezug zum Gemeinwesen. Diesen Bezug kann man im Sinne eines funktionalen Input-Output-Modells als Herstellung allgemeinverbindlicher Entscheidungen konzipieren, man kann ihn unter den Aspekten von Macht und Herrschaft betrachten oder entlang von Unterscheidungen wie Konflikt und Konsens, Integration und Differenz, Stabilität und Krise. Die Liste liesse sich fortsetzen und so ergibt sich die Grenze der Politik aus ihrer Perspektivität, nicht aus ihrem Gegenstandsbereich. Dasselbe gilt für Kommunikation. Ulrich Saxer definiert sie als «Prozess der Zeichenvermittlung zwischen Akteuren». Man kann *nicht nicht* kommuni-

zieren, lautet ein geflügelter Satz und das lädt ein, Kommunikation als einen Leitbegriff der Sozialwissenschaften zu konzipieren.

Damit erübrigen sich bestimmte Fragen: Was ist Kommunikation, aber keine Politik? Was ist Politik, aber keine Kommunikation? – Diese Fragen sind essenziellistisch, nicht existenzialistisch; sie sind falsch gestellt, wenn Politik und Kommunikation soziale Totalphänomene sind. Als solche können sie weder Schnittmengen noch sich wechselseitig ausschliessende Teilmengen bilden. Ihre Verbindung erzeugt nur ein neues Totalphänomen. Ein Definitionsversuch von Otfried Jarren und Patrick Donges aus dem bereits zitierten Lehrbuch deutet dies an: «Politische Kommunikation ist der zentrale Mechanismus bei der Formulierung, Aggregation, Herstellung und Durchsetzung kollektiv bindender Entscheidungen. Insofern ist politische Kommunikation nicht nur Mittel der Politik. Sie ist selbst auch Politik.»

Mit dieser begrifflichen Annäherung wird das Definitionsproblem nicht gelöst, aber aufgezeigt: Politik versus Politische Kommunikation bedeutet eben nicht Herstellung von Politik versus Darstellung von Politik, politische Entscheidung versus politische Vermittlung oder gar Sachrationalität versus Politshow. – Ohne Kommunikation ist keine Politik möglich. Wissenschaftlichen Theoriewertern ist es bislang nicht gelungen, eine spezifische und abgrenzbare Perspektivität der Politischen Kommunikationsforschung zu entwickeln, ohne diesen gegenstandsbezogenen To-

talitätsanspruch aufzugeben.

Stattdessen übt man sich in Pragmatismus. Konkret bedeutet das: Klassifikation statt Definition. Vorgemacht haben es Politikwissenschaft und Kommunikationswissenschaft. Die Politologen differenzieren ihren Politikbegriff gerne in Polity (Struktur), Politics (Prozess) und Policy (Inhalt). Und für Kommunikationswissenschaftler bleibt die so genannte Lasswell-Formel ein wichtiger Orientierungspunkt: «Who says what in which channel to whom with what effect?» Solche Klassifikationen sind empirisch nützlich, ein Schritt zur Operationalisierung ist getan und nicht zuletzt stehen Etiketten zum Ausflaggen von Lehrstühlen zur Verfügung. Dies dient der Strukturierung wissenschaftlicher Disziplinen. Der Preis auf der Ebene der Theorie sind die *Blinden Flecken* vorgenommener Klassifikationen. Die Polity-Ebene beispielsweise untersucht so genannte gesellschaftliche Rahmenbedingungen auf der Makroebene, welche Akteurshandeln auf der Mikroebene begrenzen und kanalisieren sollen. Eine solche Vorstellung blendet die Rekursivität von Struktur und Handeln aus (Anthony Giddens). Die seit einigen Jahren zu beobachtende sozialwissenschaftliche Neigung, zwischen Makroebene und Mikroebene die Mesoebene zu schieben und aufzuwerten, kann dieses Problem nicht lösen. Stattdessen entsteht wieder die Gefahr der Verbreitung einer unreflektierten Schnittmengenmetaphorik – eine Semantik, die hier besonders fehl am Platz ist, weil die Mesoebene den Akteur eher sozialdetermi-

nistisch einfängt anstatt ihn ernst zu nehmen.

Trotz solcher ungelöster theoretischer Probleme ermöglichen die beschriebenen Differenzierungen empirische Forschung und auch in der Politischen Kommunikationsforschung hat sich eine beobachtungsleitende Klassifikation zur pragmatischen Einordnung von Untersuchungsgegenständen durchgesetzt: Es ist das Dreiecksverhältnis von Politik, Massenmedien und Bürger. Alles was sich zwischen diesen drei Eckpunkten abspielt, hat offenbar mit Politischer Kommunikation zu tun. Doch auch diese Primärdifferenzierung erzeugt wieder reihenweise Blinde Flecken: Was ist mit der Wirtschaft? Welche Folgen haben kommerzialisierte Medien zum Beispiel für die Politik? Was ist mit dem Recht? Welche Folgen hat der nur in der Sprache des Rechts durchsetzbare Geltungsanspruch politischer Entscheide zum Beispiel für die Massenmedien? Was ist mit der Kommunikation zwischen Bürgern, zwischen Politikern und zwischen Redaktoren?

Das pragmatische Dreieck aus Politik, Massenmedien und Bürgern wird von der Empirie überholt, bevor es den ersten Schritt zu einem theoretischen Modell zurücklegen kann. Die Lösung kann auch hier nicht in einer reifikatorischen Sekundärdifferenzierung oder Erweiterung zum Viereck, Fünfeck oder Sechseck liegen. Denn alles kann Politik sein, alles kann Kommunikation sein, alles kann Politische Kommunikation sein und deshalb weiss ich nicht, was Politische Kommunikation ist.



JOCHEN HOFFMANN: «*Alles kann Politik sein, alles kann Kommunikation sein, alles kann Politische Kommunikation sein.*»



DANIELA SPRANGER

Neue Assistentin am IMW

Nach vier Jahren als Assistentin am IMW wechselte Lucia Probst zur Berner Zeitung BZ. Ihre Nachfolgerin heisst Daniela Spranger. Die Dresdnerin studierte Kommunikationswissenschaft, Kunstgeschichte und Germanistik/Literaturwissenschaft an der Technischen Universität Dresden. Ihre Magisterarbeit schrieb sie bei Prof. Wolfgang Donsbach über die Qualität von Medieninhalten am Beispiel des Deutschlandfunks. Ihre Schwerpunktgebiete sind Kommunikatorforschung und politische Kommunikation.

STUDIUM

Grosses Interesse für Medienethik

Erstmals bot in diesem Wintersemester Professor Roger Blum am IMW eine Vorlesung zur Medienethik an. Da die Vorlesung fakultativ war, rechnete das Institut mit etwa 80 Teilnehmenden. Es kamen aber 200 – und sie hielten durch. Das Interesse für Medienethik ist bei jungen Leuten offensichtlich riesengross. Ausserdem erlebten die Studierenden interessante Gäste: Chefredaktor Werner de Schepper berichtete über die Lösung ethischer Konfliktfälle beim «Blick». Presseratspräsident Peter Studer und DRS-Ombudsmann Otto Schoch erläuterten ihre Arbeitsweise. Chefredaktorin Catherine Duttweiler vom «Bieler Tagblatt» zeigte, wie sich die Redaktion bei einem Unglücksfall verhielt, bei dem vermutlich ein Suizidversuch im Spiel war. Zwei Studentinnen stellten Arbeiten zum Thema vor. Die Vorlesung bleibt jetzt fest im Programm.

Blumen für Blum

Geburtstagsfeier Trotz Entscheid der Unileitung gegen die Medienwissenschaft ein Grund zum Feiern am Institut: Professor Roger Blum wurde im Januar sechzig.

«**UF DER FOTO** geht er us wie «der gute Hirte» im Psalm 23», meinte Satiriker Heinz Däpp, und sinnierte in seinem «Schnappschuss» über das rekordverdächtige Betreuungsverhältnis am IMW. Der einzige Professor der Berner Medienwissenschaft hatte zu «Aperçus & Apéro» in die Unitobler geladen, wo sein Team für eine stimmige und stilvolle Feier sorgte.

Die Basler Ständerätin Anita Fetz, MAZ-Direktorin Sylvia Egli von Matt und Professor Stephan Russ-Mohl unterhielten die Hundertschaft geladener Gäste mit reichhaltigen Reden über Roger Blum und seine Stationen in Politik, Journalismus und Wissenschaft.

Dr. Josef Trappel liess über Assoziationen zum Erscheinungsbild des prominenten Jubilars rätseln und präsentierte als Moderator des Abends die wortlos wortreiche Bühnendarbietung von «Ohne Rolf» und sehnsüchtige, bodenständig-beschwingte Zigeunerklänge des Trios «Musique Simili», wie sie Blum besonders gerne mag.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts rüsteten ihren kämpferischen Chef nicht nur mit Boxhandschuhen und Schaufel aus, sondern beschernten Roger Blum zum Geburtstag ein blumiges Jahr mit monatlichem Strauss. «So wird man gerne sechzig», bilanzierte der Gefeierte.



MIT NEUER STRUKTUR

Am Institut für Medienwissenschaft entlastet eine neu gebildete, fünfköpfige Geschäftsleitung den Institutsdirektor Roger Blum. Jochen Hoffmann (links) leitet den Bereich Lehre und Verwaltung, Peter Meier (zweiter von rechts) den Bereich Forschung und Publikationen. Monika Remund (vorne) ist verantwortlich für das Sekretariat, Barbara Köhler (zweite von links) für die Aussenbeziehungen des Instituts.



WAS KOMMT auf den Service public zu? Diskussion am IMW mit ARD-Vertreterin Verena Wiedemann.

GATS no?

Service public Zusammen mit der SRG Bern/Freiburg/Wallis veranstaltete der Förderverein eine Podiumsdiskussion zu den Auswirkungen des Dienstleistungsabkommens GATS auf den Service public.

Text: Pascale Schnyder Foto: Daniel Bernet

KÖNNEN SIE SICH vorstellen, dass in Zukunft Ruppert Murdoch Besitzer von SF DRS ist und die SRG eine Klage von Time Warner am Hals hat, weil sie Fernsehgebühren erhebt? Auch wenn diese Szenarien zum aktuellen Zeitpunkt ziemlich grotesk klingen, sind sie nicht ganz aus der Luft gegriffen. Ziel des General Agreement on Tariffs and Services (GATS) der Welthandelsorganisation (WTO) ist es nämlich, die Dienstleistungen zu liberalisieren – zu denen auch die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gehören.

«Die GATS-Regeln sind mit kulturfördernden Politiken unvereinbar», sagte Verena Wiedemann, Leiterin des ARD-Verbindungsbüros in Brüssel. Diese sehen vor, dass ein Land einheimisches Schaffen weder begünstigen noch finanziell unterstützen kann. Ausserdem ist es verboten, den eigenen Markt mit Quotenregelungen vor Produktionen

aus dem Ausland zu schützen. Zur Prävention der GATS-Liberalisierungsgelüste forderte die vehemente Verfechterin des service public eine Unesco-Konvention zum Schutz der kulturellen Ausdrucksformen.

Nicht so heiss. Dass die GATS-Suppe nicht ganz so heiss gegessen wie gekocht wird, zeigte das Podiumsgespräch. «Bis jetzt waren die audiovisuellen Medien in den Gängen von Genf (wo die WTO ihren Sitz hat) kein Thema», sagte der Schweizer WTO-Chefunterhändler, Luzius Wasescha. Ausserdem sei die WTO kein anonymer Dämon sondern ein Abkommen, das nur mit Einverständnis der beteiligten Länder die Liberalisierung vorantreiben könne. Auch SRG-Präsident Jean-Bernhard Münch sah sich vom Liberalisierungsschub durch das GATS bislang nicht in die Enge getrieben.

FREIER HANDEL

Ziel der Welthandelsorganisation WTO ist der Abbau von Handelshemmnissen. Für das GATS gelten die grundlegenden WTO-Prinzipien: Meistbegünstigung, Inländerbehandlung (importierte Waren nicht schlechter behandeln als inländische Waren), freier Marktzugang (keine mengenmässigen Importbeschränkungen).

«Angesichts der momentanen Diskussionen um das neue RTVG ist das GATS für uns zurzeit ein Nebenschauplatz». Grund zum Jammern fand auch Nationalrat Peter Vollmer nicht: «Wieso sollen wir uns wegen dem GATS den Kopf zerbrechen, wenn uns sogar der politische Wille fehlt, im Landesinnern die kulturelle Vielfalt zu erhalten.»

«Man zwingt uns, einen Weg zu finden»

Institut Das beliebte Nebenfach Medienwissenschaft wird an der Universität Bern abgeschafft. Trotzdem sieht die Zukunft des Instituts für Medienwissenschaft nicht so schwarz aus. Institutsdirektor Roger Blum nimmt Stellung zum Neuanfang mit einem Masterstudiengang.

Interview: Sabine Gorgé und Daniel Bernet

Foto: Daniel Bernet

Die Unileitung hat die Umstellung des Studiengangs genehmigt – sind Sie erleichtert?

Es ist sicher eine gute Entscheidung und eine Unterstützung in eine Richtung, die wir einschlagen wollen. Trotzdem sind die Grundlagen dieses Entscheids immer noch unerfreulich. Man baut uns nicht aus, sondern zwingt uns, einen Weg zu finden, mit eingeschränkten Mitteln trotzdem ein sehr gutes Fach anbieten zu können.

Wie sieht das konkret aus?

Wir sind ab Herbst 2005 nur noch mit einem kleinen Modul im neuen Bachelor (BA) Sozialwissenschaften vertreten. Zusammen mit der Universität Freiburg wollen wir aber einen Master (MA) in Kommunikations- und Medienwissenschaft aufbauen und diesen wenn immer möglich ab 2006 anbieten. So läuft die Forschung weiter und es bestehen Karrieremöglichkeiten für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Das tönt sehr positiv – gibt es auch Punkte, die Sie bedauern?

Sehr zu bedauern ist, dass wir mit dieser Umstellung, zu der wir gezwungen wurden, ab Herbst 2005 keine Anfänger mehr ausbilden können. Studierende können nicht mehr Medienwissenschaft im ersten Nebenfach studieren. Wir sind nur noch im Bachelor Sozialwissenschaften mit einem ganz kleinen Modul vertreten. Das bedeutet, dass wir keine Studierenden aus der

Phil.-Hist.-Fakultät mehr aufnehmen können. Wenn also beispielsweise jemand Geschichte, Ethnologie oder Germanistik studieren will, wird es nicht mehr möglich sein, Medienwissenschaft als Nebenfach zu wählen. Hier geht eine Bereicherung verloren. Diejenigen, die schon studieren, werden allerdings noch zu Ende ausgebildet.

Im Weiteren bedaure ich, dass in Bern durch den Entscheid der Unileitung nicht ein grösseres Institut entsteht. Gerade in der Politik- und Medienstadt Bern hätte ein Schwerpunkt im Bereich politische Kommunikation entstehen können.

Was sagen die anderen Fakultäten dazu?

Ich habe offizielle und inoffizielle Reaktionen, aber niemand kann den Entscheid der Unileitung nachvollziehen. Kollegen und Studierende bedauern den Entscheid ausserordentlich.

Man sagt, die Unileitung habe einen eigenen Master in Medienwissenschaft in Bern verboten.

Das hat mit den Richtlinien der Konferenz der Universitätsrektoren zu tun: Sie verlangen für einen Masterstudiengang drei Lehrstühle. Die Unileitung hat durch ihren Entscheid für nur einen Lehrstuhl in Bern die Voraussetzungen für einen eigenen Master nicht geschaffen.

Was passiert konkret im nächsten Herbst?

Die Studienanfänger haben drei Möglichkeiten. Entweder verzichten sie zum Voraus auf ein Nebenfach Kommunikations- und Medienwissenschaft, oder sie gehen an eine andere Uni. Oder sie steigen in den BA Sozialwissenschaften ein. In den beiden letzteren Fällen sollte es später möglich sein, den MA in Kommunikations- und Medienwissenschaft in Bern zu machen.

Da ist aber noch sehr viel ungewiss.

Ja, weil an der Uni Freiburg auch noch alle zustimmen müssen. Die Details werden jetzt ausgehandelt.

Ist eine Umsetzung bis 2006 wirklich realistisch?

Ich denke schon. Ist die grundsätzliche Zustimmung da, dann ist die Ausformulierung eines Masterstudienplanes schnell gemacht. Die Frage ist eher, ob die Umsetzung mit den Ressourcen der beiden Institute realistisch ist. Die Uni Freiburg hat selber zu wenig Ressourcen für ihre gegenwärtige Anzahl der Studierenden. Und in Bern muss man daran denken, dass wegen der neuen BA-Studierenden und dem auslaufenden Nebenfach die Anzahl der Studierenden in den nächsten Jahren nicht sofort sinken wird.

Hätten für das IMW überhaupt Alternativen bestanden?

Nur mit mehr Ressourcen. Unsere Ausgangsposition war von Anfang an schlecht: Wir sind ein so kleines Institut in dieser Fakultät, mit anfänglich einer



VOR GROSSEN VERÄNDERUNGEN: *Institutsdirektor Roger Blum will gemeinsam mit der Uni Freiburg einen Masterstudiengang einführen. Ohne massiven Ausbau der Medienwissenschaft in Bern sei dies die beste Lösung.*

halben Professur und gleichzeitig mit einem Zustrom von Studierenden, der alle Erwartungen übertroffen hatte. Man hätte massiv ausbauen müssen. Dazu war in Bern niemand richtig bereit – darum ist der eingeschlagene Weg realistisch.

Welche Zukunftspläne gibt es nun am IMW?

Wir wollen vor allem die Forschung ankurbeln. Wir haben viel Know-how und gute Leute, die kompetent Forschungsanträge schreiben können. Aller-

dings hat sich der Wettbewerb verschärft: Der Nationalfonds kann nur einen kleinen Teil der eingegangenen Projekte bewilligen. Unser grosses Ziel bleibt es, Projekte beim Nationalfonds und auch in der freien Forschung, bei der Programmforschung und beim BAKOM zu erhalten. Derzeit kommen viele Anfragen für Auftragsforschung. Diese Projekte sind zwar befristet, doch sie fordern das Know-how des Instituts und haben gleichzeitig einen direkten Nutzen für unsere Partner und damit für die Gesellschaft.

Frei spekuliert: Wo steht das IMW in fünf Jahren?

Ich hoffe, dass wir erstens in dieser Zeit einige Forschungsprojekte realisiert haben, zweitens einige Dissertationen entstanden sind und Doktorandinnen und Doktoranden abgeschlossen haben. Drittens, dass wir Erfahrungen mit dem Masterstudiengang Kommunikations- und Medienwissenschaft haben und viertens, dass wir mit dem neuen Namen «Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft (ikmb)» in der ganzen Schweiz bekannt sind.

Nicht von dieser Welt

Wirklichkeitstransfer In der Buchreihe «Berner Texte zur Medienwissenschaft» ist ein neuer Band erschienen: «Sophies zweite Welt» untersucht das Phänomen des Entrückens in eine sekundäre, mediale Realität.

Text: Sabine Gorgé Fotos: Daniel Bernet

ANGEFANGEN HAT ALLES mit einer Beobachtung: Immer wenn Sophie Steinmann vor dem Fernseher sass, fiel ihrem Vater Matthias Steinmann eine Veränderung an seiner Tochter auf. Sophie war zwar körperlich noch im selben Raum wie ihr Vater, doch geistig war sie an einem ganz anderen Ort. Sophie tauchte während des Medienkonsums in eine andere Welt ab und wies äusserlich eine starre, tranceähnliche Haltung auf.

Als langjähriger Professor für Medienwissenschaft erklärte sich Steinmann das Verhalten seiner Tochter damit, dass sich der Rezipient während der kommunikativen Phase in eine Art Realitätsverschiebung befindet und dabei die Vorgänge, welche im Medium stattfinden, regelrecht miterlebt. Er bezeichnete diesen Vorgang mit dem Begriff Wirklichkeitstransfer und beschloss, dieses von der Medienwissenschaft bisher wenig erforschte Feld in einem interdisziplinären Seminar zu untersuchen.

Als Resultat davon ist der Reader «Sophies zweite Welt» entstanden. An der Buchvernissage in Bern stellten Mat-

thias Steinmann, Tanja Hackenbruch und die MitautorInnen ihre Resultate vor. Die Studentinnen Paula Frischknecht und Katrin Weilemann hatten in ihrer – bereits mit dem medienwissenschaftlichen Förderpreis 2004 ausgezeichneten – Arbeit den Wirklichkeitstransfer aus medizinischer Sicht untersucht und konnten dabei nachweisen, dass sich das Abdriften auch medizinisch nachweisen lässt. Die Studentin Felicia Kreiselmaier bestätigte die hohe

Erklärungskraft der Theorie aus der Sicht der Cultural Studies. Und Prof. Michael Schenk gab nicht nur zu, dass auch seine Tochter Anna vor dem Fernseher einen Wirklichkeitstransfer erfährt, sondern bezeichnete den Reader als wichtiger Schrittmacher. Das Thema Wirklichkeitstransfer sei in Zukunft für die Medien- und Kommunikationswissenschaft angesichts der rasanten Entwicklung im Bereich elektronischer Medien von Bedeutung.



«SOPHIES ZWEITE WELT»

Der Reader «Sophies zweite Welt» versammelt zwölf Seminararbeiten von Studierenden zum neuen Ansatz des Wirklichkeitstransfers aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln, beispielsweise aus der Psychologie, Philosophie oder der Pädagogik. Eingeleitet und kommentiert werden die Resultate vom Herausgeber.

Matthias F. Steinmann (Hrsg.): *Sophies zweite Welt*, Berner Texte zur Medienwissenschaft, Band 9, 358 Seiten, 35 Franken. Zu bestellen bei aeberhard@telecontrol.ch.

WIRKLICH: *Gastreferent Michael Schenk, Tanja Hackenbruch, Felicia Kreiselmaier und Herausgeber Matthias Steinmann an der Buchvernissage.*

Es wird trotzdem gelesen

Mediennutzungsforschung Wie nutzen Kinder Medien?

Mit einer umfangreichen Studie blickte der SRG-Forschungsdienst in die Medienwelt der 7- bis 14-Jährigen.

NICHT NUR ELTERN und Pädagogen interessieren sich dafür, was ihre Sprösslinge fernsehen und im Radio hören, auch Medienanbieter wollen wissen, welche Bedürfnisse ihre jüngsten Nutzer haben. Eine gross angelegte Studie des SRG-Forschungsdienstes gibt nun Aufschluss über zentrale Fragen. Fast alle Kinder in der Schweiz haben zu Hause die Möglichkeit, Radio zu hören und fernzusehen. Gemäss Auskunft der Eltern sind vor allem das Fernsehen aber auch das Radio eindeutige Medienfavoriten der Kinder. Gut zwei Drittel der 7- bis 14-Jährigen in der Schweiz sehen jeden Tag fern, am meisten Kinder mit italienischer Muttersprache.

Es trifft aber nicht zu, dass Kinder nicht mehr lesen würden. In der italienischen und deutschen Schweiz liegt das Lesen noch vor dem Computerspielen. Auffällig ist die grosse Musikvorliebe der Sprösslinge. Während die mit Radiohören verbrachte Zeit in den verschiedenen Sprachregionen über alle Tage in etwa gleich verteilt ist, so schauen Schweizer Kinder an Wochenenden laut Auskunft ihrer Eltern bis zu einer Stunde länger fern als an Werktagen.

Mehr Privatrado. Die Messungen mit Radiocontrol haben gezeigt, dass die Radionutzung Heranwachsender mit einer Nettoreichweite von 82 Prozent schwächer ausfällt als diejenige der Erwachsenen (90%), im Tages- und Wochenverlauf jedoch nach einem ähnlichen Muster abläuft. Kinder wenden

sich mit grösserer Vorliebe Privatradiosendern zu (43%; Erwachsene 26%).

Am meisten CD-Player. Fast alle Haushalte mit Kindern verfügen über mindestens ein Radio- bzw. Fernsehgerät. Im eigenen Zimmer haben etwa zwei Drittel der Kinder Zugang zu mindestens einem Radio, während der Anteil beim Fernsehgerät bei 18 Prozent liegt. Ähnlich hoch ist das Vorhandensein von Computern (19%) – es handelt sich dabei vor allem um Geräte ohne Internetanschluss. Grundsätzlich stehen in den Kinderzimmern aller Sprachregionen des Landes eher Radiogeräte als Fernseher. Der CD-Player nimmt mit 66 Prozent die Spitzenposition ein.

Den Kindern wird in der Benutzung von Unterhaltungsgeräten grosse Freiheit gelassen. Fast alle Kinder haben freien Zugang zum Radio, 68 Prozent zum Fernsehen und 59 Prozent zum Computer. Die stärkere Reglementierung der TV- und Computernutzung durch die Eltern überrascht nicht: Die als potentiell schädigend eingestuft Inhalte, beispielsweise Gewalt- und Sexszenen, werden in der Regel visuell vermittelt. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die restriktivste Haltung gegenüber der freien Benutzung eines PCs mit Internetanschluss (50%).

Die Dissertation von Stephanie Weiss zum Thema «Kind und Radio – Nutzung, Interessen und Motive der 7- bis 14-Jährigen» erscheint im Frühjahr 2005.

DATENQUELLEN KOMBINIERT

Die Fernseh- und Radionutzung wird vom SRG-Forschungsdienst mit elektronischen Messinstrumenten erhoben, zusätzlich werden regelmässig telefonische und Face-to-Face-Interviews zum Mediennutzungsverhalten sowie zur Medienausstattung durchgeführt. In der Regel werden dabei Daten der erwachsenen Bevölkerung ab 15 Jahren erhoben, einzig bei der Erhebung des Fernsehnutzungsverhalten werden auch Kinder ab drei Jahren mit berücksichtigt.

Bei der aktuellen Kinderstudie wurden ergänzend zur klassischen Befragung das Medienverhalten der Kinder in einem Pilotprojekt mit Radiocontrol gemessen. Es wurden also verschiedene Datenquellen miteinander kombiniert: Rund 500 Eltern in der gesamten Schweiz wurden in persönlichen Interviews zu den Mediennutzungsgewohnheiten und -präferenzen ihrer 7- bis 14-jährigen Kinder zwischen Mai und Juli 2003 befragt. Diese Ergebnisse liefern eine repräsentative Basis. Zusätzlich trugen 350 Kinder der Deutschschweiz für eine Woche eine Radiocontrol-Uhr, mit welcher ihr Medienverhalten im Radio- und TV-Bereich elektronisch gemessen werden konnte.

NEUE FACHARBEITEN

Was Studierende erforscht haben

► Markus Beyeler: «Ein fehlerbehaftetes Gebilde wie jedes andere Menschenwerk». Inhaltsanalyse der Berichterstattung über die Abstimmungsvorlagen zum **BEITRITT DER SCHWEIZ ZUR UNO** von 1986 und 2002 im «Bund».

► Michelle Frey: Die Frauenzeitschrift «**ANNABELLE**»: ihr Frauenleitbild und Themenspektrum 1968-1977.

► Sabine Hirsbrunner: Der **VIETNAMKRIEG** in den zeitgenössischen Medien.

► Remy Limpach: Ein Berichterstattungsvergleich in Schweizer Tageszeitungen über die schweizerische **FUSSBALLNATIONALMANNSCHAFT**.

► Sylvia Mutti: Die «**NEUE BASLER ZEITUNG**». Das Ende einer «schweizerisch vaterländischen Tageszeitung» im Jahre 1939.

► Oliver Senn und Hansjörgen Mosimann: Usability von **SCHULWEBSITES**.

► **WEITERE FACHARBEITEN** und Bestellung unter www.imw.unibe.ch/go/facharbeiten oder Tel. 031 631 48 40.



MICHEL WENZLER

Neuer Assistent am IMW

Michel Wenzler verstärkt seit Oktober den Schwerpunkt Politische Kommunikation und wird am IMW eine Dissertation schreiben. Er studierte in Zürich Publizistikwissenschaft, Soziologie und Politikwissenschaft und schrieb bei Prof. Heinz Bonfadelli eine Lizentiatsarbeit über Diskussionen in politischen Online-Foren.



WORÜBER WIRD GEREDET und mit wem, wollte Karin Zbinden Gysin wissen.

Was wird das Thema des Tages?

Tagesgespräch Karin Zbinden Gysin nahm in ihrer Facharbeit die Sendung «Tagesgespräch» von Radio DRS 1 unter die Lupe.

WELCHE PROZESSE bestimmen die Auswahl der Themen und Gäste, die in der täglichen Sendung Tagesgespräch auf Radio DRS aufgenommen werden? Diese Frage untersuchte Karin Zbinden Gysin in ihrer Facharbeit. Zusätzlich analysierte die Studentin zehn Gespräche, wobei der journalistische Umgang mit den Gästen, aber auch die Handlungsrelevanz der Kommunikationsabsichten der Journalisten untersucht wurden.

Die Untersuchung fand grösstenteils in der Redaktion und im Studio über einen Zeitraum von zwei Monaten statt. Vorrangige Methode war die teilnehmende Beobachtung, ergänzt durch Gespräche und Befragungen. Zusätzlich wurde die Untersuchung mit der Auswertung von Sendelisten (SR DRS) und Medienereignislisten des Forschungsbereichs Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich (fög), der Inhaltsanalyse von zehn gesendeten Tagesgesprächen und einer Themenanalyse breiter abgestützt.

Auf der Kommunikator-Ebene hat sich gezeigt, dass die beiden Journalisten beim Tagesgespräch sehr viel Autonomie geniessen und ihre Themen- und Gästevorschläge, an welche sie mit Unterstützung der Fachredaktionen, aus eigener Recherche oder aus anderen Medien gelangen, von der Sendeleitung meistens akzeptiert werden. Sowohl das Rollen- wie auch das Publikumsbild

sind bei beiden Journalisten schwach ausgeprägt. Als Auswahlkriterien für Themen und Gäste stehen eigenes Interesse, Aktualität, Relevanz und «Interessanz» im Vordergrund.

Auf der Themenebene wurde deutlich, dass die Themenpalette dem Leistungsauftrag gerecht wird, auch wenn die Übereinstimmung mit den Medienereignislisten des fög in den einzelnen Monaten stark schwankt. Aus einer Vielzahl von Themen, welche die FachredaktorInnen an den wöchentlichen Sitzungen vorstellen, werden aufgrund von persönlichem Interesse, Ideen und Vorstellungen zum Gespräch und Motivation mögliche Themen zusammengestellt. Oft scheitern sie aber an der Verfügbarkeit der Gäste.

Auf der Interview-Ebene stellte sich heraus, dass die Gespräche klar geleitet werden, wobei bei versierten Gästen kritischer nachgefragt wird, als bei medienungewohnten oder in Reportagen. Aufgrund der Notizen zur Vorbereitung lässt sich feststellen, dass die geplanten Themenpunkte angesprochen werden, die Kommunikationsabsicht also handlungsrelevant wird.

Karin Zbinden Gysin

DAS PROMINENTESTE THEMA DES TAGES

Das Tagesgespräch bei SR DRS IMW, Bern 2004

Journalismus war erste Liebe

Bilanz Einst studierte Salome Meyer in Bern Medienwissenschaft, heute pflegt sie als Schweizer Diplomatin bilaterale Beziehungen zu Nachbarstaaten.

Text: *Silvio Kern* Foto: *Daniel Bernet*

«**MEIN AUFTRAG** ist es, mehr Aufmerksamkeit für eine moderne Schweiz zu generieren und die bilateralen Beziehungen zu anderen Ländern zu pflegen.» Mit diesem Satz umschreibt die Zugerin Salome Meyer grob ihre Arbeit als Diplomatin beim EDA. Eigentlich wollte sie eine journalistische Laufbahn einschlagen, als sie das Studium 1993 an der Universität Bern in Angriff nahm. «Der Journalismus war meine erste grosse Liebe», sagt Salome Meyer. Mit der Fächerkombination Geschichte, Medienwissenschaft und Staatsrecht waren die Grundpfeiler bereits gelegt. Doch nach einem Radiopraktikum während ihrer Studienzeit änderte sie ihre Meinung. «Ich habe gemerkt, dass der Tagesjournalismus nicht meine Welt ist.» Durch ein einjähriges Engagement bei Swiss Peace, einer NGO, erschlossen sich erste Kontakte zur Diplomatie. Sie habe sich dann relativ schnell entschlossen, sich für den diplomatischen Concours anzumelden, verrät sie. «Und ich habe die Aufnahmeprüfung schliesslich bestanden.»

Nach zweijähriger Ausbildung im In- und Ausland arbeitet sie heute in der Politischen Abteilung 1 des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten. Sie befasst sich hauptsächlich mit den bilateralen Beziehungen zu den Nachbarländern Deutschland, Österreich und acht weiteren Ländern aus Zentraleuropa und dem Baltikum.

Die fünf Ws: Trotz der Absage an eine journalistische Karriere, hat Salome Meyer ihrer «ersten Liebe» nicht gänzlich den Rücken zugewendet. Sie könne das erlernte journalistische Handwerk in ihrem Job durchaus gut gebrauchen,

räumt sie ein. «Schliesslich geht es bei meiner Arbeit auch darum, Situationen anzuschauen, zu analysieren und meine Schlüsse daraus zu ziehen. Ganz nach dem Motto: wer, wie, wo, was, warum?» Doch was genau hat ihr das Medienwissenschaftsstudium gebracht? Bilaterale Beziehungen würden zu einem ganz grossen Teil von Rezeption beeinflusst, entgegnet die Zugerin. Es sei deshalb von grossem Vorteil zu wissen, wie der Rezeptionsprozess ablaufe. Zusätz-

lich sei es wichtig zu wissen, wie die Medien funktionieren, wie man sie nach Möglichkeit instrumentalisieren kann oder inwieweit die Medien die Rolle eines «Agenda-Setters» übernehmen können. «Das Medienwissenschaftsstudium hat mir hierbei enorm viel geholfen. Gerade weil an der Uni Bern meiner Ansicht nach sehr fundierte theoretische Ansätze vermittelt werden und der Schwerpunkt nicht nur auf der Publizistik liegt.»



SALOME MEYER: *Von der Medienwissenschaft zur Diplomatie.*



Spitzt die Ohren: Matthias Lauterburg

SEITE 3



Erfasst die Wirklichkeit: Matthias Steinmann

SEITE 12



Bleibt diplomatisch: Salome Meyer

SEITE 15

Impressum

nowelle 10 März 2005

HERAUSGEBER

Förderverein Medienwissenschaft
der Universität Bern

REDAKTION

Sabine Gorgé (Inhalt)
Daniel Bernet (Konzept & Realisation)

KONTAKT

Förderverein Medienwissenschaft
% Institut für Medienwissenschaft
Universität Bern
Lerchenweg 36
3000 Bern 9
Tel. 031 631 48 40
Fax 031 631 43 40
E-Mail imw@imw.unibe.ch
Web www.medienwissenschaft.ch



Der Förderverein Medienwissenschaft fördert die Tätigkeit des Instituts für Medienwissenschaft an der Universität Bern und unterstützt dessen Lehre und Forschung. Er veröffentlicht medienwissenschaftliche Erkenntnisse und finanziert Lehrmittel, Bücher, Projekte, Anlässe und die Vergabe von Preisen.

Der Förderverein schafft Kontakte zwischen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Publizistik. Dadurch werden das Institut und die Fachrichtung breit abgestützt.

Die Mitglieder des Fördervereins Medienwissenschaft werden über neue Erkenntnisse und Trends in der Kommunikationswissenschaft informiert.

DER VORSTAND

Dr. Renus Gallati (Präsident)
Prof. Roger Blum
J. Pepe Wiss
Pascale Schnyder
Monika Remund
Sabine Gorgé
Daniel Bernet
Tanja Hackenbruch
Robert Aeberhard



WERDEN SIE MITGLIED!

Ja, ich möchte das Institut für Medienwissenschaft unterstützen und trete dem Förderverein Medienwissenschaft bei als

- Einzelmitglied Studierende: Fr. 20.—
- Einzelmitglied: Fr. 50.—
- Kollektivmitglied: Fr. 500.—

Name, Vorname

Adresse

PLZ/Ort

Telefon

Beruf

Einsenden an: Förderverein Medienwissenschaft, % IMW, Universität Bern, Lerchenweg 36, 3000 Bern 9.